

## FIGAROS HOCHZEIT

### Die Aufnahme-Klassiker

Unverzichtbar bis heute die Wiener Aufnahme unter **Erich Kleiber**, die Protagonisten des legendären Wiener Mozartensembles und Gäste mit den Philharmonikern zu einer zwar von der damaligen wienerischen Spieltradition ausgehenden, dank



Kleibers Geist aber ungemein verfeinerten Gesamtleistung vereinen. Was Tempodramaturgie und interpretatorische Gesamtschau betrifft, hat diese Monoaufnahme bis heute keine Konkurrenz erhalten.

Herbert von Karajan war mit einem Wiener Ensemble, angeführt von Erich Kunz und Elisabeth Schwarzkopf schon kurz vor Kleiber im Aufnahmestudio, allerdings verzichtet seine „Gesamtaufnahme“ auf die Rezitative - wie die allererste „Figaro“-Aufnahme, die in der Zwischenkriegszeit unter Fritz Busch in Glyndebourne entstand (und dessen Ouvertüre, kaum zu glauben, noch 20 Sekunden kürzer ist als jene Karajans . . .)

Fernab von Geschwindigkeits-Rekorden: Neben Busch, Kleiber und Karajan haben nahezu auch alle anderen Taktstock-Größen Mozarts größter Komödie ihren Tribut gezollt. Eine Rangliste herzustellen ist unmöglich, aber einige Lieblingsaufnahmen kann der Sammler nennen:

Karl Böhms Berliner Einspielung mit der Traumbesetzung Janowitz - Mathis - Fischer-Dieskau - Prey - gehört dazu, denn sie kann, was Detailarbeit und dramaturgische Beherrschung Anklang als einzige Studioproduktion mit Erich Kleibers Aufnahmelegende mithalten und beschwört überdies noch recht lebendige Erinnerungen an manch großen Abend herauf. Die Wiener Staatsopern-Premiere vom Mai 1977 war ein solcher, der gottlob live dokumentiert wurde. Damals stand wieder Karajan am Pult und die sprühende



Eloquenz seiner „Figaro“-Deutung sichert diesem Tondokument von Takt zu Takt eine Lebendigkeit, die Karajans Studioproduktionen (und auch denen der meisten anderen Dirigenten notwendigerweise) abgeht.

Vergleichbaren Esprit hat in einer szenischen „Figaro“-Produktion kein Dirigent mehr erreicht - wie ja auch die damalige Inszenierung Jean-Pierre Ponnelles von keinem Regisseur mehr egalisiert wurde. Auch in Salzburg nicht, wo sie herstammte und wo man seither manch gruseligen szenischen Umdeutungsversuch mit dem Stück gemacht hat, das vieles aushält, wie man weiß, aber nicht unbedingt die meist nicht minder gruseligen musikalischen Verballhornungen, die es im Gefolge der Originalklang-Dämmerung erdulden mußte. Deshalb auch ein historischer DVD-Tipp zum Beschluß: Unter Karl Böhms musikalischer Leitung hat Ponnelle seine „Figaro“-Inszenierung mittels mancher cineastischen Kunstgriffs kinotauglich gemacht. Das ist auch heute noch ein optisches Vergnügen - und ein



aufschlußreiches dazu; wann wären je (apropos „aktuelle“ Inszenierungskunst) der Graf und Figaro im dritten Akt so bedrohlich „revolutionär“ aneinandergeraten wie Fischer-Dieskau und Prey in diesem Streifen, der zu allem Überfluß auch die hinreißende Susanna Mirella Frenis dokumentiert?

P. S. Hie und da gibt es auch auf „Konserven“ Momente, die an die unwiederbringlichen Augenblicke erinnern, die Oper zu einer so unvergleichlichen Kunstform machen.

Ein Beispiel:

Zu den Sternstunden der Kulturgeschichte gehört wohl der Höhe- und Lösungspunkt der Handlung im Finale des „Figaro“, an dem der Graf - welche Geste! - im Angesicht seiner Untergebenen vor der Gräfin niederkniet. Nun mag man annehmen, es sei der entscheidende Faktor einer exzellenten Aufführung, wie der Conte sein „Contessa perdono“ phrasiert. Dietrich Fischer-Dieskau tut es in der Böhm-Aufnahme aus Berlin auch mit der nötigen Inbrunst. Viel bedeutsamer ist freilich, wie die Gräfin auf diese Entschuldigung reagiert: Und das Pianissimo der Gundula Janowitz, das auf Fischer-Dieskaus Töne folgt und aus dessen Intensität das folgende Ensemble quasi notwendigerweise entsteht, das muß gehört haben, wer wissen möchte, was wirklich große Oper ist . . .